

Zweit-Währung

Chiemgauer und Allgäu-Thaler als Wirtschaftsmotor

PRIEN/KEMPTEN – Ungelogen: In Prien am Chiemsee gibt es seit einem Jahr ein eigenes Geld. „Chiemgauer“ heißt die Zweit-Währung, die heimische Wirtschaft und Verbraucher vor Risiken und Nebenwirkungen des „Global Players“ Euro schützen soll. Mit zunehmendem Erfolg und Nachahmern weit über Bayern hinaus.

Von unserem Redakteur
Peter Wahl

Angesiedelt ist das Ganze „irgendwo“ zwischen alternativen Rabatt-Systemen und der Idee, nach der Tauschringe für Waren und Dienstleistungen funktionieren. Egal ob vor Ort angeboten oder über das Internet betrieben, wirkt Tauschen oder Rabattieren jeweils, als gäbe es eine eigenständige Währung. So verstehen die Verantwortlichen im Berchtesgadener Land auch ihr System eines „regional begrenzten Zahlungsmittels“. Dass eigentlich mehr daraus werden soll, verriet Thomas Mayer aus Kempten. Er betreut das Chiemgauer Projekt über die gemeinnützige Omnibus GmbH, die sich bislang schon einen Namen gemacht hat mit erfolgreichen Initiativen zur direkten Demokratie; die Einführung von Volksentscheiden in verschiedenen Landesverfassungen zum Beispiel.

Währung im Demokratie-Einsatz

Denn vor dem Hintergrund lebendiger Demokratie wollen sie arbeiten, die neuen Währungshüter. Sie wollen die kommunale Selbstverwaltung erweitern um eine Beteiligung am örtlichen Geldumlauf. Mit Umschulungsblick fragt Thomas Mayer, wem es denn nicht gefallen könnte, wenn die Leute mit dem „Chiemgauer“ das Brot beim Bäcker um die Ecke kaufen. Und wenn der Bäcker das Mehl bei der örtlichen Mühle auch mit „Chiemgauern“ be-



Präsentieren stolz die „Chiemgauer“: Theresa und Anna im Priener Bioladen Biotop.

Foto: Lars Lange

zahlt; wie der Müller den benachbarten Bauern, der das Korn geliefert hat. Das Finanzamt etwa? Nein. Denn Mehrwertsteuer wird weiter abgeführt. Aber es gibt andere, die mit der Idee nichts anfangen können. „Die großen Handelsketten und Discounter sind an so etwas nicht interessiert“, weiß der Zweitwährungshüter: „Die wollen weltweit billigst einkaufen um inländisch über hohe Umsätze Gewinne zu realisieren.“

Dieser Vorwurf erinnert an den Träger des Alternativen Nobelpreises und „Solar-Papst“ Hermann Scheer. Der Waiblinger SPD-Bundestagsabgeordnete glaubt auch zu wissen, wa-

rum die großen Stromfirmen kein Interesse an der alternativen Technologie haben: Wird mit Sonnenenergie nicht nur geheizt, sondern auch Strom erzeugt, dann werden viele Hochspannungsmasten nicht mehr gebraucht – und das Geschäft mit der Stromverteilung hätte sich weitgehend erledigt.

Dagegen zeichnet den „Chiemgauer“ gerade die Nähe aus. Entworfen haben die alternativen Scheine im Nennwert von einem, fünf, zehn oder 20 Euro Kinder und Lehrer der Priener Waldorfschule. In der Bäckerei gleich nebenan ist zu erfahren, dass es bei Leibe nicht mehr nur die Jugendlichen sind, die mit den kleinen, bunten Schei-

nen kommen. Selbst die Urlauber vom Campingplatz finden die neue Erfahrung spannend: Spielgeld – mit dem man aber richtig bezahlen kann.

So wird es langsam eng in einem Projekt-Raum der Schule. Mittlerweile werden von dort 230 Vereinsmitglieder betreut, die Gutscheine gedruckt und mit Sicherheitsmerkmalen versehen, wie richtiges Geld eben. Hier werden die „Chiemgauer“ ausgereicht und zurück gekauft – zum Beispiel von den Urlaubern, die daheim allein mit dem Euro auskommen müssen.

Im Oktober 2002 wurde das Schüler-Unternehmen gegründet im Rahmen des Unterrichts mit Wirtschaftslehrer Christian Gellerie. Und jetzt ist der „Chiemgauer“ schon weit über Bayern hinaus interessant: Auf einem zweiten dreitägigen Kongress („Regio ergänzt Euro“) wurde mit Teilnehmern aus halb Europa Bilanz gezogen und Ausblick geboten.

Jetzt geht es darum, die Gutscheine aufzuwerten, die in der Chiemsee-Praxis schon wie richtiges Geld funktionieren. Mit Aufwerten meint Thomas Mayer, das der „Bargeldphase“ nun auch die „elektronische Phase“ folgen muss. Dies hieße, dass gar keine Scheine mehr den Besitzer wechseln müssten, sondern Regio-Konten geführt werden. „Natürlich auch über das Internet“, fügt Mayer hinzu. Fast wie ein richtiger Banker. Dazu werden allerdings noch Partner benötigt. So bleiben sie mit ihren Visio-

nen auf dem Teppich. Von Umsätzen wie bei einem ähnlichen Modell in der Schweiz wollen die Chiemgauer-Produzenten vorerst nicht einmal träumen: In der Schweiz bringt die 1934 gegründete „Wirtschafts-Ring-Genossenschaft (WIR)“ jährlich umgerechnet knapp zwei Milliarden Euro Alternativgeld in Umlauf.

Kapital muss arbeiten

So wie die Schweizer WIR-Genossen mit günstigen Krediten Handwerkern und Kleinbetrieben helfen, sehen sich auch die Chiemgauer als „Wirtschaftsmotor“. Und dabei sind sie durchaus trickreich: Damit die Scheine tatsächlich „Umlauf“-Geld in über 100 teilnehmenden Geschäften werden und Kunden sie rasch ausgeben, verlieren sie alle drei Monate zwei Prozent an Wert. Das ist Grund genug, die mögliche Kaufkraft nicht lange zu sparen oder zu horten. Zumindest auf diesem Wege – und das passt zur Philosophie der Organisatoren – gewinnt niemand mit seinem Kapital im Sparstrumpf, weil es eben nicht arbeitet.

Eine weitere Bayern-Währung ist auch schon in Vorbereitung: Unter dem Arbeitstitel „Allgäu-Thaler“ soll noch in diesem Jahr ein eigenes Geld für das Allgäu gedruckt werden. Zur Vereinsgründung in Kempten sind die Vorarbeiten der beteiligten Bürgergruppen weit gediehen. Sicher ist auch schon: Der „Allgäu-Thaler“ soll grenzüberschreitend gelten, möglichst sogar bei den Schweizern, die schließlich den Euro nicht wollen.

Auch im Allgäu sagen die Leute von Omnibus, die etliche studierte Ökonomen im Verein haben, sei viel Kleingewerbe vom Aussterben bedroht. Für die sei das Regio-Geld, das die großen Firmen nicht mögen, eine Chance. Den geldknappen Kommunen könne die Drei-Prozent-Abschöpfung für gemeinnützige Zwecke helfen, soziale und kulturelle Belange zu fördern. Außerdem brauche Geld ohnehin immer Bewegung. Wie denn auch der Volksmund weiß: „Taler, Taler, du musst wandern“, oder „Der Rubel muss rollen“.

i @ Hauptreferentin bei dem Kongress in Prien war Prof. Margrit Kennedy, Architekturprofessorin in Hannover und Verfechterin ökologischer Prinzipien, die zusammen mit Bernhard Lietz ein neues Buch vorstellte: „Regionalwährungen – neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand“. Mehr zum „Chiemgauer“ und anderen Währungen gibt es im Internet über die Seiten www.omnibus.org, www.freigeld.de, www.regiogeld.de sowie www.regionalnetzwerk.org.

Land und Leute



◆ Kaum hatte der Wirtschaftsminister **Walter Döring** jüngst seinen 50. Geburtstag gefeiert, räumte er eine Panne ein. Der FDP-Politiker, der nicht gerade im Ruf steht, ohne Not Fehler einzugestehen, machte eine frühere Entscheidung wieder rückgängig. Im Zusammenhang mit der Zerschlagung des Landesgewerbeamtes hatte Döring angekündigt, die gesamte Führung des Wirtschaftsministeriums werde ins „Haus der Wirtschaft“ umziehen. Dort ist künftig auch das neue Service Center Wirtschaftsförderung untergebracht. In der zentralen Anlaufstelle wollten der Minister und sein Gefolge jederzeit für die Unternehmer verfügbar sein. Doch daraus wird nichts: „Wir hatten nicht bedacht, dass Sicherheitsvorkehrungen zu treffen sind.“ Der Umbau im „Haus der Wirtschaft“ hätte einen sechsstelligen Betrag gekostet. „Eine solche Ausgabe halte ich aber nicht für angebracht“, sagte Döring und blies den Umzug ab.

◆ Nach dem „Schuh des Manitus“ vertreibt ein Allgäuer Lederspezialist jetzt auch den Fanartikel aus dem Kultstreifen „Herr der Ringe“. **Johann-Peter Schomisch** aus Weitnau (Landkreis Oberallgäu) hat von der amerikanischen Filmgesellschaft die Lizenz für den weltweiten Vertrieb von ledernen Fanartikeln zu der Fantasy-Trilogie erworben. „Reich wird man damit nicht, aber hoffentlich bekannt“, sagt der 53-Jährige, der den Großteil seiner Rucksäcke, Taschen und Gürtel mit dem Film-Symbol an den Internet-Shop der US-Filmgesellschaft verkauft.

◆ Oberkirchenrat i.R. **Albrecht Roos**, früherer Hauptgeschäftsführer der württembergischen Diakonie, wird heute 75 Jahre alt. Der Theologe leitete von 1970 an das damals neu gegründete Diakonische Werk Württemberg und gehörte zugleich der Kirchenleitung der evangelischen Landeskirche an. Das Amt hatte Roos 23 Jahre lang inne. Für seine Aufbauarbeit wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Roos förderte den Weg der „Anstaltsdiakonie“ hin zu offenen und wohnortnahen Formen der Betreuung, würdigen ihn Diakonievertreter.

Auf einen Blick

Der „Bethel-Euro“ dient als Vorbild

Begonnen hat alles beim Diakonischen Werk in Bethel. Die dortigen Einrichtungen benutzen schon seit über hundert Jahren ihr internes Geld, zunächst die „Bethel-Mark“, jetzt den „Bethel-Euro“. Dieser ist Vorbild für alle Komplementärwährungen. Sie ersetzen nicht das gesetzliche Zahlungsmittel, sondern sind ein nichtstaatliches Geld, das in begrenztem Umfang das offizielle Geld ergänzt. Weltweit gibt es schon mehrere tausend Komplementäre Geldsysteme. In Prien und Umgebung funktioniert das so:

Wer die neue Währung nutzen will, muss zunächst einmal dem Verein „Chiemgauer regional“ beitreten, beitrags- und kostenfrei. Mit dem Mitgliedsausweis können an etlichen Ausgabestellen Euro in „Chiemgauer“ getauscht werden. Das Umtauschverhältnis ist 1:1. Mit den Gutscheinen kann der Kunde dann bei schon über 100 teilnehmenden Firmen Waren einkaufen. Bei dem Schülerunternehmen „Chiemgauer Service“, das an der Priener Waldorfschule angesiedelt ist, können die Firmen ihre „Chiemgauer“

wieder in Euro zurücktauschen. Allerdings erhalten sie beispielsweise für 100 Chiemgauer nur 95 Euro, denn mit zwei Euro (also zwei Prozent) wird die Arbeit des Service finanziert und drei Euro (drei Prozent) fließen an einen gemeinnützigen Verein, den die Eintauscher selbst bestimmen können. Die Unternehmer können mit den „Chiemgauern“ aber auch ihrerseits wieder Waren und Dienstleistungen beziehen mit zwei Folgen: Die Ausstiegsgebühr entfällt und das Geld bleibt in der Region. (pw)

Archäologie

Vor 150 Jahren schlug die Geburtsstunde der Pfahlbauforschung

UNTERUHLINGEN (Isw) – Im Januar 1854 weisen die Schweizer Seen einen extrem tiefen Wasserstand auf. Das will die Gemeinde Meilen am Zürichsee zur Gewinnung von Neuland nutzen. Dabeistößen Arbeiter am Ufer in 30 bis 60 Zentimeter Tiefe auf „morsche Pfähle, Tierknochen und seltsam geformte Dinge aus Ton, Holz und Gestein“, wie es in der Ortschronik heißt. Mit dem Fund hat vor 150 Jahren die Pfahlbauforschung begonnen.

Der Lehrer Johannes Aeppli erwirbt die seltsamen Gegenstände und meldet sie der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Dort stellt der Gelehrte Ferdinand Keller bald fest: „In frühester Vorzeit haben Gruppen von Familien ihre Wohnung auf Pfahlwerk in den Schweizerseen erbaut.“ Daraufhin bricht in Europa ein Pfahlbau-Fieber aus. Innerhalb kürzester Zeit werden in über 30 Ländern Pfahlbauten aus der Zeit zwischen etwa 4000 und 1000 vor Christus gefunden. Die Museen wetteifern um die schönsten Funde.

Am Bodensee werden 1856 die ersten Häuser auf Stelzen entdeckt. Bei Unteruhldingen soll eine Siedlung mit 84 Häusern gestanden haben, in denen etwa 600 Menschen lebten. Seit 1922 gibt ein dort errichtetes Freilichtmuseum mit Original-Nachbauten Einblick in das prähistorische Leben, das nach Angaben von Museumsdirektor Gunter Schöbel bereits rund elf Millionen Besucher angelockt hat.

Der Konkurrenzkampf um die besten Zeugnisse ging so weit, dass damit ein schwunghafter Handel getrieben wurde, erzählt Schöbel. Als der würt-

tembergische König auf seinem Hoheitsgebiet keine Pfahlbauten entdecken konnte, habe er kurzerhand eine umfangreiche Sammlung für sein neues Landesmuseum in Stuttgart aufkaufen lassen. Um der Sammelwut Einhalt zu gebieten, verfügte die Schweiz an ihrem Bodenseeufer bereits 1863 ein Verbot. Gewiefte Fischer scherte das wenig: Sie drehten den Museen sogar Fälschungen an.

Heute ist die Pfahlbauforschung professionalisiert. Mit Hilfe von Taucharchäologie, Satelliten-Luftbildern, der Dendrochronologie (Jahresringbestimmung) sowie Sedimentologie werden Funde auf dem Seegrund untersucht. „Wir können ein ziemlich komplexes Bild der früheren Uferbewohner zeichnen“, sagt der Museumsleiter.

Bandwürmer plagten Bauern

Dabei wird mit der romantischen Verklärung des Pfahlbauerdaseins aufgeräumt. Eingeschlagene Schädel oder Pfeilschussverletzungen wie beim Gletschermann „Ötzi“ aus der gleichen Zeit zeigten, dass es nicht immer friedlich zugeht. Auch dass die Bauern von Bandwürmern geplagt wurden, sei heute bekannt. Spielzeug, Musikinstrumente und Schminkutensilien ließen die schönen Seiten ihres Lebens erahnen.

Das Jubiläum soll mit einer Reihe von Ausstellungen in Deutschland und der Schweiz gefeiert werden. Mit dabei sind das Schweizerische Landesmuseum Zürich, das Historische Museum Bern, das Latanium in Neuenburg sowie die als „Pfahlbauquartett“ bekannten vier Museen in der Bodenseeregion

Frauenfeld (Kanton Thurgau), Konstanz, Bad Buchau am Federsee (Kreis Sigmaringen) und Unteruhldingen.

Die Unterwasser-Archäologen haben Grund zum Feiern, blicken aber auch sorgenvoll in die Zukunft. Wachsende Erosion, verursacht durch den Menschen, bedrohen die Funde. Die veränderten Strömungen haben am Bodensee dazu geführt, dass 80 Prozent der 120 Fundstellen in Gefahr sind. „Die Eichenpfähle werden durch die Abtragung des Sediments zu dünnen Stecken“, sagt Joachim Köninger, Grabungsleiter bei Unteruhldingen.

„Die Siedlungsreste sind eine hervorragende Quelle zur Erforschung zahlreicher vorgeschichtlicher Kulturen Europas, sozusagen unser Archiv“, betont Helmut Schlichtherle vom Landesdenkmalamt. Etwa 90 Prozent der Zeugnisse liegen noch unberührt im Wasser, schätzt er. Doch die Zeit schwimmt den Wissenschaftlern davon. „Nicht alle Pfahlfelder können ausgegraben werden, aber ohne Abdeckungen mit Kies oder Geotextilien werden die Siedlungsreste im Laufe der nächsten Generation verschwunden sein“, befürchtet Museumsdirektor Schöbel aus Unteruhldingen.

i @ Informationen über Pfahlbauforschung und Ausstellungen in der Schweiz und Deutschland unter den Adressen:
www.archaeosuisse.ch,
www.pfahlbauten.ch,
www.pfahlbauten.de,
www.pfahlbauquartett.de



Nach einem Tauchgang im Bodensee steht Grabungsleiter Joachim Köninger (links) vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg mit einem Mitarbeiter vor einem 1922 errichteten Pfahlbau in Unteruhldingen. Vor 150 Jahren hat die Pfahlbauforschung mit einem Fund am Zürichsee begonnen. Foto: Isw

Tagestipp

Ballett-Ensemble im Graf-Zeppelin-Haus

FRIEDRICHSHAFEN (sz) – Morgen, 23. März, tritt um 19.30 Uhr Les Grands Ballets Canadiens de Montréal mit der Choreographie „Pik Dame“ im Graf-Zeppelin-Haus in Friedrichshafen auf. Das Werk präsentiert sich als klassisches Ballett in zeitgenössischem Gewand. 28 Tänzer bringen die von Tschairowsky als Oper vertonte Erzählung um den Spieler Hermann auf die Bühne. Veranstalter ist das Kulturamt Friedrichshafen, Telefon 07541/2033300. Karten kosten zwischen 18 und 43 Euro.

Zu guter Letzt

Der gefiederte Rufer war gar nicht in Not

Herzzerreißend laute „Papa“- und „Mama“-Rufe aus einer Wohnung haben in Aschaffenburg einen Polizeieinsatz mit kurioser Ende ausgelöst. Ein Nachbar hatte die Beamten verständigt, als die Rufe einfach kein Ende nehmen wollten. Bei der Überprüfung stellten die Einsatzkräfte dann fest, dass die Schreie nicht aus einem Kindermund stammten, sondern dem Schnabel eines Papageis entsprangen. Ein neuer Mieter hatte das redselige Haustier mitgebracht.